

Alma-Emilia Jahn / Marlene Mähler /
Angelique Pershon (Hrsg.)

Postwendekinder

Für eine solidarische und gleichberechtigte
deutsch-deutsche Zukunft

Neofelis

INHALT

- 9 **Alma-Emilia Jahn / Marlene Mähler / Angelique Pershon**
Einleitung

I OSTBEWUSSTWERDUNG

- 33 **Letizia Deinhardt**
Bei euch da drüben
- 35 **Hanna Müller**
Fenster mit Ostblick
- 45 **Elisabeth Hecker**
Wie ich ostdeutsch wurde
- 53 **Dominik Wedewardt**
Zwischen Soljanka und veganem Döner
- 61 **Julian Franke**
Von Mauern umringt?
- 65 **Julius Rosenhan**
Eierkuchen
- 67 **Paula Susanne Straube**
Meine Mitte ist kein Ort, sie ist eine Kreuzung von Erinnerungen
- 77 **Weronika Vogel**
East Side Story
Identitätsfragen aus der östlichsten Stadt Deutschlands
- 85 **Lisa**
Weil *ostdeutsch* mehr als eine Ortsangabe ist

II AUF DER SUCHE NACH VERGANGENHEIT

- 93 Ruben Drews**
Hier bin ich geboren, wo die Kühe mager sind wie das Glück
- 109 Marlene Mähler**
Die DDR und ich
- 117 Alma-Emilia Jahn**
Wild und gezähmt
- 123 Alma Dewerny**
Wie die Revolution im Kino scheiterte
- 135 Marie-Luise Eberhardt**
Östlich von mir

III DDR, BRD UND SYSTEMWANDEL

- 145 Dominique Falentin**
Females Made in East Germany
Drei Generationen ostdeutscher Frauen
- 149 Jacob Schuster**
Die Wäsche flattert zwischen den Platten im Wind
- 151 Theresa Bohmke**
Girly from the Block
Über den Werdegang eines Nachwendekindes aus der ostdeutschen Platte
- 155 Martin Ebendorff-Heidepriem**
Kindheit

- 167 Anna Theresa Kusche**
frankfurt – abendbrotstisch – saft
- 171 C. Bohlers**
Ein Blick über die Mauer
Systemwandel am Zonenrandgebiet
- 183 Angelique Pershon**
Im Sperrgebiet der Erinnerung
Psychologische Schatten einer geteilten Geschichte
- IV ZWISCHEN STOLZ, SCHULD UND
RECHTFERTIGUNG
- 207 Hannah Charlotte Theuerkauf**
Wo Geschichte auf Gegenwart trifft
Der Versuch (m)einer Verortung in den Debatten über DDR
und Ostdeutschland
- 213 Luisa Zingel**
Nachm Westen gemacht
- 217 Przemysław Żuk**
Unsichtbar und unauffällig
- 221 Süßbände**
Graffiticrew aus dem VBB (Verkehrsverbund
Berlin-Brandenburg)
- 229 Nina Kolarzik**
Bananenwitze, zweite Generation
- 239 Jara Schulze**
Du bist ja gar nicht dumm und rechts!

_____ V ZUKUNFTSVISIONEN

- 245 Max Schmidt**
Ossi-Vision: Eine Welten- und Zeitenreise
- 255 Helene Albrecht**
Weißes Segelboot am Horizont
- 259 Tassilo Schneider**
Naturschutz im Osten – die neue Blaupause?
- 267 Katharina Schwerdt**
„Wittenberg ist nicht Paris“
Zehn Ideen für Demokratiestärkung vor Ort
- 281 Kristin Ulitzsch**
Von Heimat zu Heimat
- 287** Danksagung
- 289** Autor*innen & Künstler*innen
- 301** Abbildungsverzeichnis & Abdrucknachweis

EINLEITUNG

Alma-Emilia Jahn / Marlene Mähler / Angelique Pershon

Die sogenannte Wiedervereinigung jährte sich am 3. Oktober 2025 zum 35. Mal – die Leinwandhochzeit des Ehepaars Ost-West, die erst durch die Friedliche Revolution von 1989 und damit durch eine Vielzahl von DDR-Bürger*innen möglich gemacht worden war. Überraschend, leicht überstürzt und mit vollem Elan ging es vor 35 Jahren in die gemeinsame Ehe in Richtung blühender Landschaften. Die meisten Ostdeutschen, die noch in der DDR sozialisiert worden sind, sind langsam Richtung Rente unterwegs oder bereits im Rentenalter. Ihre Kinder, in einem westdeutschen System sozialisiert, haben teilweise schon eigene Kinder. 35 Jahre ist schließlich länger als eine durchschnittliche Generation. Nicht mehr lange und die Wende wird älter, als die DDR je geworden ist. Und trotzdem: Wir spüren auch heute, nach 35 Jahren Ehe, eine imaginäre Grenze zwischen Ost und West. In Westdeutschland nimmt die Wahrnehmung von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost und West stetig ab, während sie in Ostdeutschland gleichbleibend stark ist.¹ Vergisst der Westen, während der Osten hadert? Wird die Diskussion um Ost und West zunehmend ein *Ost-Ding*? Eine kleine Rechnung auf dem Bierdeckel ergibt, dass etwas mehr als ein Drittel

1 Vgl. Steffen Mau / Thomas Lux / Julian Heide: Ost- und Westdeutsche für immer? Zu Wahrnehmungen von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost- und Westdeutschen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 76,1 (2024), S. 1–23, hier S. 13–14.

aller Menschen in Ostdeutschland nicht in der DDR geboren wurde. Auch ohne Bierdeckel wird schnell klar – die Gruppe der Ostdeutschen, die keine Lebenszeit in der DDR verbracht haben, wird in Zukunft nur größer. Doch wer sind eigentlich diese Postwendekinder? Und warum beschäftigen sie sich so viel mit der DDR und dem Osten?

Wir² Postwendekinder sind im westdeutschen System in den Kindergärten und in die Schule gegangen, sind jedoch gleichzeitig mit dem kulturellen Erbe einer Gesellschaft aufgewachsen, die es nicht mehr gibt, und durch Umbrüche in den Biografien unserer Eltern und Großeltern geprägt. Wir sind von Erzieher*innen, Lehrer*innen, Gemeinden und Dorfgemeinschaften großgezogen worden, die eine Diktatur und ihren friedlichen Umsturz miterlebt haben. Nach der Eheschließung 1990 wurde das öffentliche System in Ostdeutschland zwar zu einem westdeutschen System, die familiären und gesellschaftlichen Verhältnisse waren jedoch noch durch die DDR geprägt. Am Ende sind wir selbst die Kinder dieser Ehe: aufgewachsen zwischen zwei Welten, geprägt von widersprüchlichen Erzählungen und Erfahrungen und geformt durch die Brüche und Spannungen, aber auch durch die Chance, beides zu verbinden.

In *Postwendekinder. Für eine solidarische und gleichberechtigte deutsch-deutsche Zukunft* kommen 34 Postwendekinder zu Wort, die sich in Form von Essays, persönlichen Erzählungen, Gedichten, Illustrationen und Graffiti-Kunst mit dem Leben im postsozialistischen Deutschland und Fragen nach Zugehörigkeit, Aufarbeitung und Bewältigung auseinandersetzen. Die Idee zu diesem Buch entstand im Frühsommer 2024, als sich das Herausgeberinnen-Team während eines Workshops mit dem Titel „Ost, West: Schnee von gestern?“ kennenlernte. Wir, als Postwendekinder, kennen die Wende entweder als nüchternes historisches Ereignis aus dem (westdeutsch geprägten) Geschichtsunterricht oder aus emotionalen familiären Erzählungen – sie liegt 35 Jahre zurück, aber ist ein wichtiger

2 Das *Wir* versucht, eine kollektive Erfahrungswelt hervorzuheben, ist aber nicht klar definierbar. Es ist offen für alle, die sich zugehörig fühlen (möchten), und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

historischer und emotionaler Referenzpunkt, der die Lebensrealitäten derer, die uns großgezogen haben, und somit auch unsere, bis heute prägt. Gleichzeitig sind wir in der Diskussion aktueller ostdeutscher Thematiken (wie dem besonders in Ostdeutschland stärker werdenden Rechtsruck) an einem Punkt jenseits der Wende. Unser Ostdeutsch-Sein fußt nicht nur auf unserer familiären DDR-Prägung, sondern auch auf den Erfahrungen, die wir heute im wiedervereinten Deutschland als junge Ostdeutsche machen. Wir setzen uns kritisch mit den Entwicklungen in Ostdeutschland auseinander und hinterfragen das Erbe der deutsch-deutschen Geschichte, das bis heute zu spüren ist. Die meisten der in diesem Buch versammelten Postwendekinder hat es auf ihrem Bildungsweg (zeitweise) nach Westdeutschland verschlagen. Viele hat es temporär oder gänzlich aus Deutschland weggezogen und andere sind im Osten geblieben oder wieder zurückgekommen. Daher sind die Schauplätze, die die Leser*in in dieser Anthologie betritt, vielfältig und reichen u. a. von Görlitz, Leipzig, Berlin-Marzahn, Hildesheim, Karlsruhe über die Ostsee nach Schottland, Bulgarien und bis nach Peru. Ostdeutsch-Sein findet nicht an einem bestimmten Ort statt, auch nicht zwangsläufig in Ostdeutschland, vielmehr nehmen wir diesen Teil unserer Selbst in unserem Rucksack mit, egal wohin wir gehen.

Die Beiträge gliedern sich in fünf thematische Kapitel: *I. Ostbewusstwerdung*, *II. Auf der Suche nach Vergangenheit*, *III. DDR, BRD und Systemwandel*, *IV. Zwischen Stolz, Schuld und Rechtfertigung* und *V. Zukunftsvisionen*. Zu Beginn der Anthologie, im Kapitel *Ostbewusstwerdung*, finden sich Beiträge, in denen Postwendekinder aushandeln, ab welchem Zeitpunkt sich die Herkunft einer Person aus Ostdeutschland bemerkbar macht. Im darauffolgenden Kapitel *Auf der Suche nach Vergangenheit* geht es um Berührungspunkte mit der DDR-Geschichte durch Familienerzählungen, historische Analysen und kulturelle Spezifika. Dieser in die Vergangenheit gerichtete Blick wird im Kapitel *DDR, BRD und Systemwandel* fortgesetzt. Hier beschäftigen sich die Mitwirkenden mit einer Kritik am Systemwandel der 1990er Jahre und einer Offenlegung von Transformationsprozessen, die bis heute nachwirken. Das Kapitel *Zwischen Stolz, Schuld und Rechtfertigung* setzt sich mit den emotionalen

Prozessen auseinander, die durch den Überstülpungsprozess nach der Wende, die Nicht-Anerkennung ostdeutscher Lebensrealitäten und heutige Diskriminierungserfahrungen sowie Vorurteile entstanden sind. Schließlich geht das Kapitel *Zukunftsvisionen* darauf ein, welchen Chancen und Herausforderungen die Postwendegeneration begegnet und wie diese in der Zukunft bearbeitet werden können.

Die Autor*innen, Künstler*innen und Aktivist*innen, die in diesem Buch zu Wort kommen, sind Ostdeutsche, westdeutsche Allies, Postmigrant*innen, Akademiker*innen und Arbeiterkinder, die viele verschiedene Identitätsebenen und Interessen ausmachen. Die Frage nach dem kulturellen Erbe der DDR und der deutsch-deutschen Zukunft beschäftigt uns jedoch alle. Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit aller Perspektiven der Postwendegeneration und sind uns bewusst, dass diese Anthologie nur einen kleinen Ausschnitt dieser Generation abbildet. Sie ist trotzdem ein Versuch, unserer Generation eine Stimme zu geben, und wir wünschen uns, mit diesem Buch andere Postwendekinder dazu zu motivieren, sich auf ihre eigene Reise der Ostdeutschwerdung zu begeben und Fragen in Bezug auf die bestehenden Verhältnisse zwischen Ost und West zu stellen.

Aber wer ist eigentlich ostdeutsch? Und woran lässt sich dieses vermeintliche Merkmal ablesen? Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung schlägt vier verschiedene Möglichkeiten zur Definition vor: geo-ostdeutsch durch Wohnort, bio-ostdeutsch durch Geburtsort, emo-ostdeutsch durch Selbstbezeichnung oder sozio-ostdeutsch durch Sozialisierung. Je nachdem, welchen dieser Marker man heranziehen möchte, variiert die ostdeutsche Bevölkerung zwischen 17 % und 26 % der deutschen Gesamtbevölkerung.³ Es wird deutlich, dass es ein schwieriges Unterfangen ist, die Kategorie ostdeutsch zu definieren. Im

3 Naika Foroutan / Mara Simon / Sabrina Zajak: *Wer ist hier eigentlich ostdeutsch, und wenn ja, wie viele? Zur Konstruktion, Wirkungsmacht und Implikation von Ostidentitäten*. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) 2023, S. 10.

Kontext deutsch-deutscher Kontinuitäten wird häufig mit Fremdzuschreibungen à la *Jammerossi* und *Besserwessi*⁴ um sich geworfen, was zu einer Verstärkung von Vorurteilen führt. Um das zu vermeiden, scheint es angebracht, sich auf die Selbstbezeichnung als ostdeutsch zu konzentrieren. Demnach wäre ostdeutsch, wer sich ostdeutsch fühlt. Und das kann sich häufig bruchhaft und widersprüchlich anfühlen.

Als Herausgeberinnen möchten wir an dieser Stelle anmerken, dass wir alle, die sich auf Augenhöhe mit den deutsch-deutschen Verhältnissen auseinandersetzen, egal, ob sie sich mit dem Label ostdeutsch identifizieren möchten oder nicht, als Postwendekinder wahrnehmen. Postwendekinder sind vielfältig und können sowohl jene sein, die in Ostdeutschland aufgewachsen sind, aber keinen Elternteil aus der DDR (oder Deutschland) haben, oder die andersherum mit ostdeutschen Eltern in Westdeutschland aufgewachsen sind, als auch jene, die im Grenzgebiet aufgewachsen und dadurch unmittelbar mit der deutsch-deutschen Geschichte konfrontiert sind.

Wenn wir über ein ostdeutsches kulturelles Erbe sprechen, fokussieren wir uns jedoch auf jene, die mit mindestens einem Elternteil aus der DDR aufgewachsen sind. Viele Postwendekinder setzen sich mit dem ostdeutschen Teil ihres Selbst erst durch das Erleben von ambivalenten Gefühlen ihrer Herkunft gegenüber auseinander. Beispielsweise, wenn sie sich zum ersten Mal in einem westdeutsch dominierten Raum befinden – in der westdeutschen Uni-Stadt, im Ausland beim Freiwilligendienst oder in den Familien von westdeutsch sozialisierten Freund*innen. Dass das kulturelle Erbe, das wir in uns tragen, eine Normabweichung ist, bemerken wir oft erst in genau diesen Momenten, in denen wir erstmals mit Vorurteilen, Unwissen und Abwertung gegenüber unserer Herkunft konfrontiert sind (Bananen und die AfD stehen dabei hoch im Kurs). Als Reaktion darauf trainieren wir uns unseren Dialekt ab, vermeiden bestimmte Worte (man denke an Plaste, Waschtasche, Kaufhalle

⁴ *Besserwessi* ist ein abwertender Begriff aus der Nachwendezeit, der vor allem in Ostdeutschland verwendet wurde, um Westdeutsche zu beschreiben, die sich überheblich, belehrend oder bevormundend (gegenüber Ostdeutschen) verhalten.

oder dreiviertel Acht⁵), um nicht als ostdeutsch (oder womöglich sogar sächsisch!) erkannt zu werden. Wir lernen, wann ostdeutsche Ausdrucksweisen *passend* sind und wann wir sie lieber für uns behalten – wir lernen, zwischen den Sprachen zu wechseln. Was hier passiert: Durch Irritationsmomente in westdeutsch dominierten Räumen entsteht in uns eine Zerrissenheit zwischen innerer Verbundenheit mit unserer ostdeutschen Herkunft und der Abwertung dieser von außen. Diese Zerrissenheit auszuhalten, ist die große Herausforderung, der wir uns mit diesem Buch stellen wollen.

Die besondere Rolle unserer Generation im deutsch-deutschen Kontext wird in einer Studie von Steffen Mau, Thomas Lux und Julian Heide von 2023 deutlich. Sie zeigt, dass die Wahrnehmung von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost und West in der Abfolge westdeutscher Generationen kontinuierlich abgenommen hat, während sie in der Abfolge ostdeutscher Generationen gleichbleibend stark ist.⁶ Das bedeutet, dass diese Wahrnehmung insbesondere in der jüngsten deutschen Kohorte zwischen Ost und West signifikant auseinander geht. Wir Postwendekinder bekommen diese Dissonanzen zwischen Ost und West am meisten zu spüren und sind am stärksten mit der Bewältigung ihrer Folgen konfrontiert. Uns ist es deshalb ein Bedürfnis, diese besondere Rolle im deutsch-deutschen Kontext anzunehmen und transformativ mit ihr umzugehen. Gerade im Hinblick auf die soziologische Vereinigungsforschung der 1990er Jahre sind die Ergebnisse der Studie von Mau, Lux und Heide von besonderer Bedeutung. Zu dieser Zeit bestand die Erwartung, dass in den ostdeutschen Bundesländern eine wirtschaftliche und politische Modernisierung nachzuholen sei und sich nach der Angleichung der ökonomischen Lage auch die mentalen Unterschiede angleichen würden.⁷ In diesem Sinne wurde auf der einen Seite das Verschwinden von Unterschieden als ein Zeichen des

5 Wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass die Bezeichnungen der Uhrzeiten „viertel“ und „dreiviertel“ Acht kein rein ostdeutsches Phänomen sind, sondern beispielsweise auch in Franken in Westdeutschland benutzt werden.

6 Mau / Lux / Heide: Ost- und Westdeutsche für immer?, S. 13–14.

7 Ebd., S. 4.

Wiedervereinigungserfolgs und auf der anderen Seite die Bildung eines ostdeutschen Gruppenbewusstseins als eine „Integrationsbremse“⁸ gesehen. Diese Sichtweise impliziert das Ideal einer einheitlichen deutschen Identität. Ist das Gruppenbewusstsein, wie es sich heute unter Postwendekindern herausbildet, wirklich eine „Integrationsbremse“? Oder bildet sich eine deutsche Teilidentität heraus? Könnte man *ostdeutsch* als deutsche Teilidentität wie die von anderen Minderheiten behandeln?

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung schlägt in seiner Veröffentlichung zur Frage, wer ostdeutsch sei, den Begriff *Osthintergrund* in Anlehnung an den vom Statistischen Bundesamt genutzten Begriff *Migrationshintergrund* vor. Der Begriff Migrationshintergrund ist zwiespältig, denn er beruht zwar auf der Annahme, dass Migration und Herkunft über mehrere Generationen hinweg prägend sind, läuft aber auch Gefahr, als Fremdzuschreibung genutzt zu werden. Diese Ambivalenz würde der Begriff *Osthintergrund* ebenfalls mit sich bringen. Ein großer Vorteil der statistischen Nutzung eines solchen Begriffs wäre jedoch die offizielle Anerkennung der Weitergabe familienhistorischer Erfahrungen und struktureller Ungleichheitserfahrungen. Die Analogie zwischen einem Migrations- und einem Osthintergrund scheint heikel, da sie schnell als Verharmlosung von Rassismuserfahrungen verstanden werden kann. Sie ist unseres Erachtens jedoch sehr fruchtbar, da sie allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen und strukturelle Bedingungen verdeutlicht. Als fundamentaler Unterschied ist offensichtlich, dass ostdeutsche Menschen nicht ihr Land verlassen mussten, sondern ihr Land sie verlassen hat. Ostdeutsche Familien mussten sich quasi über Nacht auf ein neues politisches System und dessen Werte einstellen. Unsere Eltern und Großeltern standen vor dem Problem, dass ihre beruflichen oder universitären Abschlüsse nicht anerkannt wurden, sie neue Ausbildungen beginnen oder Weiterbildungen machen mussten, um als Arbeitskräfte auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt mithalten zu können. Sie mussten all ihre Energie nutzen, um sich im neuen System zurechtzufinden, was die Aufarbeitung der Diktaturerfahrungen aus der DDR

8 Ebd.

und die Aufklärung von struktureller Benachteiligung während des Systemwandels und danach stark erschwerte. Die Aufarbeitung der DDR- und Systemwandlerfahrungen übernehmen nun wir, als ins westdeutsche System integrierte Generation – als Kinder, Enkelkinder und junge Ostdeutsche. Diese generationalen Dynamiken erleben viele Postwendekinder in doppeltem Maße, wenn sie sowohl Kinder von Ostdeutschen als auch von Menschen mit Migrationsgeschichte sind. Diese besondere Rolle im Kontext Ostdeutschlands wird leider viel zu oft vergessen. Als Herausgeberinnen (die mit in der DDR geborenen Eltern aufgewachsen sind) ist es uns wichtig zu betonen, dass auch innerhalb der Postwendegeneration Privilegien unterschiedlich verteilt sind und Postwendekinder in unterschiedlichem Maße von Diskriminierung durch z. B. Rassismus, Sexismus oder Ableismus betroffen sind. Wir finden, dass wir innerhalb unserer Generation nach Gemeinsamkeiten suchen und Unterschiede anerkennen sollten, statt marginalisierte Positionen gegeneinander auszuspielen.

Die in dieser Anthologie versammelten Beiträge nutzen die Begriffe ‚Osten‘ und ‚Westen‘. Aber was sind eigentlich *der Osten* und *der Westen*? In unserer Erfahrung kommt es ganz darauf an, wen man fragt. Man kann Osten und Westen zuerst einmal als Himmelsrichtungen verstehen, so wie Norden und Süden. Der Westen setzt sich hierbei aus den sogenannten alten Bundesländern zusammen: Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein. Der Osten aus den sogenannten neuen Bundesländern: Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (sind sie denn nach 35 Jahren noch so *neu*?). Auch, wenn diese Definition unverfänglich scheint, ergibt sich hier schon das erste Problem: Was ist mit Berlin, das durch die Teilung sowohl zur BRD als auch zur DDR gehörte? Die Stadt liegt geografisch im Osten, verzeichnet aber ein höheres Pro-Kopf-BIP als alle anderen ostdeutschen Bundesländer.⁹ Was die Dichte der DDR-geprägten Bevölkerung betrifft, gehört Berlin (bzw.

9 Vgl. Bruttoinlandsprodukt (BIP) je Einwohner nach Bundesländern im Jahr 2024. In: *Statista*, 26.11.2025. <https://de.statista.com/statistik/daten/>

Ost-Berlin) trotzdem zu Ostdeutschland. Wenn wir uns von der geografischen Definition wegbewegen und auf emotionales Empfinden konzentrieren, wird es noch komplizierter. Osten und Westen symbolisieren zwei verschiedene Wertesysteme, Narrative und kulturelle Prägungen. Auf der einen Seite steht die Prägung durch Staatssozialismus, Planwirtschaft und den sowjetischen Einfluss. Auf der anderen die Prägung durch Kapitalismus, Marktwirtschaft und den US-amerikanischen Einfluss. Beide Prägungen beeinflussen unsere Weltsicht, unsere politischen Haltungen und unsere oftmals unbewussten Vorlieben und Abneigungen. Es ist jedoch komplizierter als diese stark heruntergebrochene und binäre Sicht auf die deutsch-deutschen Verhältnisse, denn es gibt auch Zwischenräume zwischen Ost und West. Z. B. im Fall von Familien, in denen einige in der BRD und andere in der DDR gelebt haben, Menschen, die aus ehemaligen Grenzgebieten kommen oder aus der DDR in die BRD ausgereist oder geflohen sind, nach der Wende *rübergemacht* und dort eine Familie gegründet haben. In diesen Zwischenräumen verschwimmen die Grenzen zwischen Ost und West.

Egal wie man es dreht und wendet, Osten und Westen lassen sich nicht einfach definieren, aber eins steht fest: Sie können nicht ohne einander existieren und stehen in einer Co-Abhängigkeit zueinander. Schon während der deutschen Teilung standen die beiden deutschen Staaten in Konkurrenz zueinander. Die DDR bezog sich weniger auf die anderen sozialistischen Staaten und mehr auf den westdeutschen „Klassenfeind“.¹⁰ Solange strukturelle Unterschiede bestehen, sprechen wir vom Osten, und solange wir vom Osten sprechen, müssen wir auch vom Westen sprechen. Aber vielleicht ist es auch gar nicht so wichtig, *was* Osten und Westen sind, sondern *wie* wir mit ihnen umgehen. Unsere Prämisse bleibt, Unterschiede zu schätzen,

studie/73061/umfrage/bundeslaender-im-vergleich-bruttoinlandsprodukt/ (Zugriff am 31.01.2026).

¹⁰ Vgl. Florian Grotz / Martin Klausch: Ostdeutschland als Teil der europäischen Transformation. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 11.10.2022. <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/506016/ostdeutschland-als-teil-der-europaeischen-transformation/#node-content-title-1> (Zugriff am 20.08.2025).

Gemeinsamkeiten zu erkunden und Synergien entstehen zu lassen. Denn sowohl Ost als auch West können voneinander lernen, und das nicht nur im deutschen, sondern auch im europäischen und globalen Kontext.

Die strukturellen Unterschiede zwischen Ost und West, die mit dem Beitritt der DDR zur BRD manifest wurden, prägen uns Postwendekinder bis heute. Mit dem Systemwandel in Ostdeutschland gingen drastische demografische Veränderungen einher: Während sich die Geburtenrate in Westdeutschland nach dem Beitritt der DDR nicht signifikant veränderte, sank sie in Ostdeutschland ab 1990 drastisch und erreichte erst ab 2000 wieder das westdeutsche Level.¹¹ Zeitgleich wanderten ab 1990 viele Ostdeutsche nach Westdeutschland aus, um Arbeit zu finden. Das Schrumpfen der Bevölkerung in Ostdeutschland (Berlin ausgenommen) ist noch heute zu spüren, da seit den 1990er Jahren vor allem Frauen auswanderten, die heute keine Kinder in Ostdeutschland bekommen und die Bevölkerung somit überaltert.¹² Wir Postwendekinder wurden als Minderheit in eine Zeit der gesellschaftlichen Umbrüche hineingeboren und spüren die Nachwirkungen der DDR, Wende und des Systemwandels noch heute: Durch die Abwanderung von Unternehmen nach Westdeutschland haben wir in den ostdeutschen Bundesländern schlechtere Jobchancen,¹³ verdienen und erben durchschnittlich weniger als Westdeutsche,¹⁴ sind mit einer strukturellen Abwertung

11 Vgl. Bevölkerungsentwicklung in Ost- und Westdeutschland zwischen 1990 und 2023. Angleichung oder Verfestigung der Unterschiede? In: *Destatis*, o. D. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Aspekte/demografie-bevoelkerungsentwicklung-ost-west.html> (Zugriff am 27.08.2025).

12 Vgl. Wanderungsbewegungen in Ost- und Westdeutschland. In: *Destatis*, o. D. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Aspekte/demografie-wanderungen.html> (Zugriff am 27.08.2025).

13 Vgl. Junge Menschen verlassen Ostdeutschland. Anhaltender Trend seit 1991. In: *ZDF heute*, 01.10.2024. <https://www.zdfheute.de/panorama/ost-deutschland-junge-menschen-abwanderung-statistisches-bundesamt-100.html> (Zugriff am 28.08.2025).

14 Vgl. Regionale Unterschiede in Ost und West. In: *Die Beauftragte der Bundesregierung für Ostdeutschland*, 06.12.2014. <https://www.ostbeauftragte.de/>

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG 

Inhalt umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100 % Recyclingpapier, Blauer Engel), Umschlag auf Algro Design
(FSC-zertifiziert).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(„Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)
Druck: winterwork, Borsdorf
ISBN (Print): 978-3-95808-519-0
ISBN (PDF): 978-3-95808-619-7

www.neofelis-verlag.de
Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de